

## **„Nicht Kirchen im eigentlichen Sinn“?**

Am 29. Juni 2007, also am Fest Peter und Paul, veröffentlichte die Römische „Kongregation für die Glaubenslehre“ ein kurzes Dokument, das katechismusartig auf fünf Fragen „zu einigen Aspekten bezüglich der Lehre über die Kirche“ antwortet. Wie schon im Dokument „Dominus Jesus“ aus dem Jahr 2000 wird auch hier noch einmal dargelegt, wie es nach katholischer Auffassung um den kirchlichen Charakter der verschiedenen christlichen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften bestellt ist. Und wie vor sieben Jahren hat auch dieser Text wieder zu viel Verärgerung und Verstimmung unter den evangelischen Christen und ihren Amtsträgern geführt. Aber auch der katholische Bischof Gerhard Feige von Magdeburg bedauerte, dass mit diesem Text „Wieder Salz in die offene Wunde“ des schwierigen Verhältnisses zwischen der katholischen Kirche und den Kirchen der Reformation gestreut worden ist. Ich kann ihm darin nur zustimmen.

### **Was ist der Stein des Anstosses?**

Sicher nicht der Text als Ganzer; er enthält sachlich nichts Neues gegenüber den Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils und der Erklärung „Dominus Jesus“. Nein, es ist vor allem der letzte Satz, also gleichsam die Pointe der ganzen Erklärung; er stand auch schon vor sieben Jahren in „Dominus Jesus“ und hat damals ebenfalls auf katholischer wie evangelischer Seite viel Kritik hervorgerufen. Dieser Satz lautet: Nach katholischer Lehre können die Gemeinschaften, die aus der Reformation des 16. Jahrhunderts hervorgegangen sind, „nicht Kirchen im eigentlichen Sinn“ genannt werden. So harsch hatte das Konzil nicht gesprochen!

Die Begründung für diese Aussage wird allerdings aus den Texten des Konzils genommen:

Die evangelischen Kirchen haben das seit den frühesten Zeiten der Kirche bestehende, durch eine sakramentale Weihe verliehene Amt des Bischofs und des Priesters aufgegeben; die „Ordination“ zum Pfarrer gilt bei den evangelischen Gläubigen nicht als eine sakramentale Weihe. Insofern ist durch die Reformation des 16. Jahrhunderts schon ein tiefgehender Bruch mit einer Tradition vollzogen worden, die seit dem 2./3. Jahrhundert für das christliche Kirchenverständnis wesentlich war. Nach katholischem (und auch orthodoxem) Verständnis stehen darum die Kirchen der Reformation nicht mehr in der so genannten „Apostolischen Sukzession“, also in der ununterbrochenen Kontinuität der durch eine sakramentale

Handauflegung geweihten Bischöfe und Priester. Dadurch wird – so unser Text, der auch hier ähnlich wie das Ökumenismusdekret des Zweiten Vatikanischen Konzils argumentiert – „die ursprüngliche und vollständige Wirklichkeit des eucharistischen Mysteriums nicht bewahrt“.

Warum nicht? Nun, für die katholische wie für die orthodoxe Kirche ist die in den ersten Jahrhunderten der Kirche entstandene unauflösliche Bindung der Eucharistie an das bischöfliche und priesterliche Amt ein wesentlicher Bestandteil von Kirche; überhaupt ist für uns die Eucharistie das alles tragende und vereinende Strukturprinzip der Kirche, vor Ort wie für die Weltkirche. Durch die Eucharistie werden alle Ortsgemeinden und alle Diözesen zu der universalen (= katholischen) Kirche, zu der einen weltweiten Kommuniongemeinschaft verbunden. Und im Dienst dieser weltumspannenden eucharistischen Einheit der Kirche steht das sakramentale Bischofs- und Priesteramt.

Das sehen die evangelischen Kirchen anders. Eine solch zentrale, ja kirchenkonstituierende Rolle spielen für sie weder die Eucharistie noch das geweihte Amt. *Hier* liegen die eigentlichen Schwierigkeiten, warum es im ökumenischen Dialog zwischen der katholischen Kirche und der Orthodoxie auf der einen Seite und den reformatorischen Kirchen auf der anderen Seite auch beim besten Willen nicht so leicht ist, zu einer wirklichen Einheit zu finden. Es sind schon gravierende Unterschiede, die man nicht unterschätzen darf, gerade auch, was die konkreten Auswirkungen im Lebensstil einer Kirche oder Gemeinde angeht.

Und trotzdem: Muss deswegen die Glaubenskongregation wiederholt sagen, dass die reformatorischen Kirchen „nicht Kirchen im eigentlichen“ Sinn genannt werden können? Das klingt doch reichlich abwertend und auch verletzend. So als ob sie nicht wirklich Kirchen wären; höchstens „kirchenähnliche Gebilde“ oder was sonst mit der seit dem Konzil üblichen Rede von den „kirchlichen Gemeinschaften“ gemeint sein mag.

Man kann den provozierenden Satz der Glaubenskongregation aber auch anders verstehen. Es gibt durchaus eine ökumenefreundlichere Auslegung; sie stammt ebenfalls aus Rom, und zwar von Kardinal Walter Kasper, dem Präsidenten des Päpstlichen Rates für die Förderung der Einheit der Christen. Walter Kasper schreibt in einer Stellungnahme zu diesem Dokument: „Eine sorgfältige Lektüre des Textes macht deutlich, dass das Dokument nicht sagt, die evangelischen Kirchen seien keine Kirchen, sondern sie seien keine Kirchen im eigentlichen Sinn, d.h. sie sind nicht in dem Sinn Kirchen, wie die katholische Kirche sich als

Kirche versteht. Das ist für jeden auch nur halbwegs Unterrichteten eine pure Selbstverständlichkeit. Denn die evangelischen Kirchen wollen gar nicht Kirchen im Sinn der katholischen Kirche sein; sie legen Wert darauf, ein anderes Kirchen- und Amtsverständnis zu haben, das Katholiken wiederum nicht für das eigentliche halten. Hat nicht das jüngste evangelische Dokument über Amt und Ordination etwas Ähnliches getan und in der Sache behauptet, das katholische Kirchen- und Amtsverständnis sei aus evangelischer Sicht nicht das eigentliche?“ ([www.zenit.org/article-13031?=&language=german](http://www.zenit.org/article-13031?=&language=german); 11.07.2007)

Zusammenfassend stellt Kardinal Kasper (wie schon vor sieben Jahren) fest: Die protestantischen Kirchen sind „Kirchen eines anderen Typs“ als die katholischen und die orthodoxen Kirchen. Ein und dasselbe Wort Kirche wird von den verschiedenen Kirchen nicht in demselben Sinn verstanden. Und das erkennen unsere evangelischen Schwestern und Brüder durchaus an. Sie halten sich heute wieder verstärkt an Positionen Friedrich Schleiermachers, des grossen evangelischen Theologen des 19. Jahrhunderts. In § 24 des 1. Bandes seines Werkes „Der christliche Glaube“ begründet dieser ausführlich seine These, dass „die Reformation nicht nur Reinigung und Rückkehr von eingeschlichenen Missbräuchen war, sondern eine eigentümliche [d.h. eigenständige; M.K.] Gestaltung der christlichen Gemeinschaft aus ihr hervorgegangen ist“, eben der Protestantismus, der für Schleiermacher und nicht wenige Repräsentanten der evangelischen Kirche und Theologie in einem grundsätzlichen Gegensatz zum Katholizismus steht; und zwar vor allem, was die Stellung der Kirche in der Beziehung des einzelnen Glaubenden zu Christus angeht. Daher ist eindeutig klar: Wir haben in wichtigen Punkten ein unterschiedliches theologisches Verständnis von Kirche, Eucharistie und Amt, das uns bisher noch nicht zu einer vollen Einheit der Kirche hat zusammenfinden lassen.

Im Übrigen betont Walter Kasper, wir sollten nicht nur auf das schauen, was uns trennt, oder nur auf die gegenseitige Schärfung des eigenen Profils bedacht sein; wir sollten mehr auf das Grössere schauen, das uns verbindet (wie z.B. die Taufe, die Heilige Schrift, das Credo). So bestätigt ja auch der Text der Glaubenskongregation (wie schon das Konzil), dass Jesus Christus in den Kirchen der Reformation zum Heil ihrer Glieder wirksam ist, dass auch sie „*media salutis*“, Mittel zum Heil für ihre Gläubigen sind. Insofern erhebt die katholische Kirche schon lange nicht mehr Anspruch, die „alleinseligmachende Kirche“ zu sein.

Auch bei dieser Thematik erweist sich wieder einmal die Wahrheit des alten Sprichwortes: „Der Ton macht die Musik“. Wir sollten alles tun, um in dem so sensiblen Feld der ökumenischen Beziehungen irritierende Misstöne zu vermeiden, ohne umgekehrt in den Strassengraben einer oberflächlichen Harmonisierung der Unterschiede zwischen den Kirchen zu fallen. Dass beides zusammen geht, dass es einen Weg zwischen Szylla und Charybdis gibt, zeigt die Erklärung von Kardinal Walter Kasper.

*Medard Kehl SJ, Frankfurt a. M.*